Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 21 (1933)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, 20. Mai 1933 | Nº 5 | XXI. JAHRGANG

Zentralblatt

Organ des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central
de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz

Redaktion: Frau Julie Merz, Depotstraße 14, Bern
Postscheck des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins: Nr. III 1554

Abonnement: Jährlich Fr. 2.–; Nichtmitglieder Fr. 3.50
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 45 Cts.
Buchdruckerei Büchler & Co., Bern. Postscheck Nr. III 286

Inhalt: Einladung zur 45. Jahresversammlung in Arbon (mit 4 Bildern). — Auf, nach Arbon! — Aus dem Zentralvorstand. — Die Feier des 80. Geburtstages von Frl. Bertha Trüssel. — Die Erweiterungsbauten der Schweizerischen Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich. — Aus den Sektionen. — Krisenhilfe für die jugendlichen Arbeitslosen. — Inserate.

Einladung

zur

45. Jahresversammlung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Montag und Dienstag, den 26. und 27. Juni 1933

in Arbon am Bodensee

Montag, den 26. Juni

Beginn der Verhandlungen punkt 14½ Uhr,

im Hotel Lindenhof.

Traktanden:

1. Begrüßung durch die Zentralpräsidentin, Frl. B. Trüssel, Bern.
2. Jahresbericht.
3. Bericht der Zentralkassierin, Frau Langner-Bleuler, Solothurn.
4. Wahlen.
5. Statutenrevision. Referentin Frau Glättli-Graf, Zürich.
6. Bericht über die Anstalten des Vereins:
   a) Gartenbauschule in Niederlenz. Referentin: Frau Soder.
   b) Haushaltungsschule Lenzburg. Referentin: Frau Roth-Henzi.
   c) Pflegerinnenschule mit Frauenspital Zürich.
7. Bericht der Diplomierungskommission. Referentin: Frau Stierlin, Luzern.

Blick auf Arbon von Untersteinach aus

8. Referat von Frau *Hausknecht,* St. Gallen, über : Aufgaben des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins in der Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst.

Um 16½ Uhr Pause : *Tee, offeriert von der Sektion Arbon.*

* * *

Offizielles Bankett im Hotel Baer

Beginn 20 Uhr

* * *

Dienstag, den 27. Juni

Beginn der Verhandlungen punkt 9 Uhr,

im Hotel Baer

Traktanden :

1. Bericht der Tuberkulosekommission. Referentin : Frau Schmidt-Stamm, St. Gallen.
2. Bericht über Kinder- und Frauenschutz. Referentin : Frau Aerne-Bünzli, St. Gallen.
3. Bericht über die Kinderversorgung. Referentin : Frl. Martha Burkhardt, Rapperswil am Zürichsee.
4. Bericht über die Brautstiftung. Referentin : Frl. Sand, St. Gallen.
5. Bericht über das Ferienheim « Mutter und Kind ». Referentin : Frau Schmidt-Stamm, St. Gallen.
6. Beiträge aus der Zentralkasse.
7. Festsetzung des Ortes der nächsten Jahresversammlung.
8. Um 10½ Uhr : Vortrag von Frl. Dr. *Ida Somazzi,* Bern, über : **Die Mutter als Erzieherin.** (Diskussion.)

* * *

Um 12½ Uhr : *Mittagessen nach freier Wahl* in den Gaststätten von Arbon.

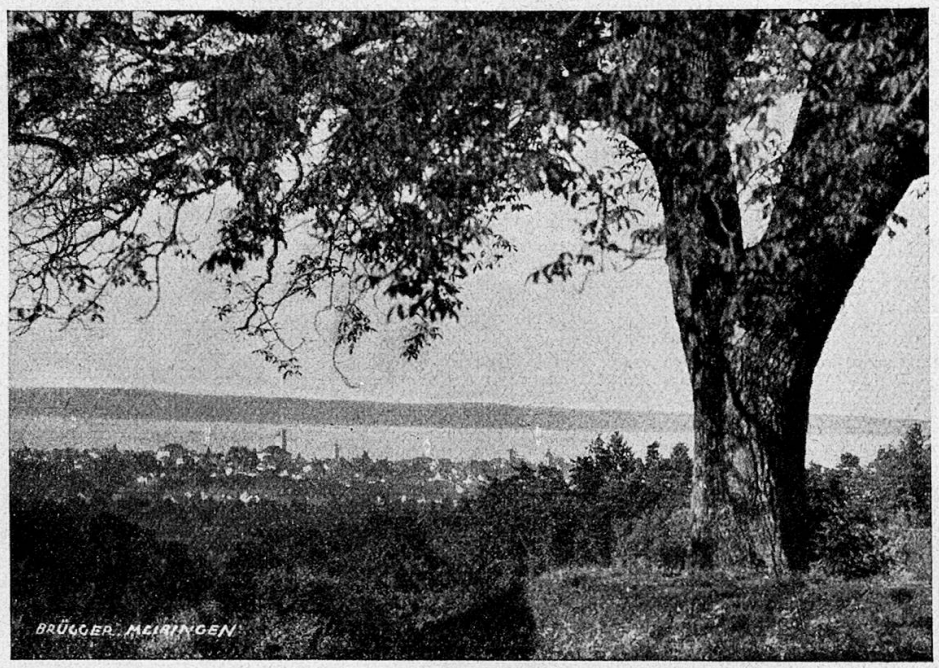
Um 14 Uhr : **Seefahrt** Richtung Bregenz—Lindau; *um 16 Uhr* Ankunft in **Romanshorn;** Kaffee komplett im **Schloß Romanshorn.**

Preis der Festkarte Fr. 8.50. Inbegriffen sind : Offizielles Bankett, Seefahrt und Kaffee komplett im Schloß Romanshorn.

Anmeldungen zur Teilnahme an der Jahresversammlung sind bis spätestens den 15. Juni zu richten an : *Frau Schnitzler, Friedensstraße, Arbon.*

Zimmer in Hotels sind erhältlich zu Fr. 4.50 und Fr. 5 mit Frühstück; **Privatquartiere** zu Fr. 3.50 mit Frühstück. Es stehen auch **Freiquartiere** zur Verfügung.

Schloß Arbon



Blick auf Arbon

Wir machen darauf aufmerksam, daß die **Anmeldung bis spätestens 15. Juni absolut notwendig ist.**

Die bestellten Festkarten werden per Nachnahme zugesandt oder sind nachher im Quartierbureau, Wartsaal III. Klasse, zu erheben.

Für das **Mittagessen nach freier Wahl am Dienstag** wird ebenfalls um rechtzeitige Anmeldung gebeten. Nähere Mitteilungen hierüber erfolgen in der Juni-Nummer des « Zentralblattes » oder an der Versammlung am 26. Juni.

Der Zentralvorstand und die Sektion Arbon laden herzlich zum Besuch der 45. Jahresversammlung ein.

Auf nach Arbon! ◆

In eine der reizvollsten Uferortschaften des Bodensees führt uns die Jahresversammlung 1933, in das alte, ja uralte thurgauische Städtchen *Arbon*. Oder muß man « Stadt » sagen ? Arbon hat sich in den letzten Dezennien so stark entwickelt, daß aus dem Städtchen, seit wir es zum letzten Male durchwandert haben, sehr wohl eine Stadt geworden sein kann; über 10,000 Einwohner birgt es heute. Was soll ich nun von Arbon erzählen ? Aus seiner kulturhistorisch interessanten Vergangenheit ? Aus der wirtschaftlichen Entwicklung der Gegenwart ? Fangen wir mit dem « Jetzt » an.

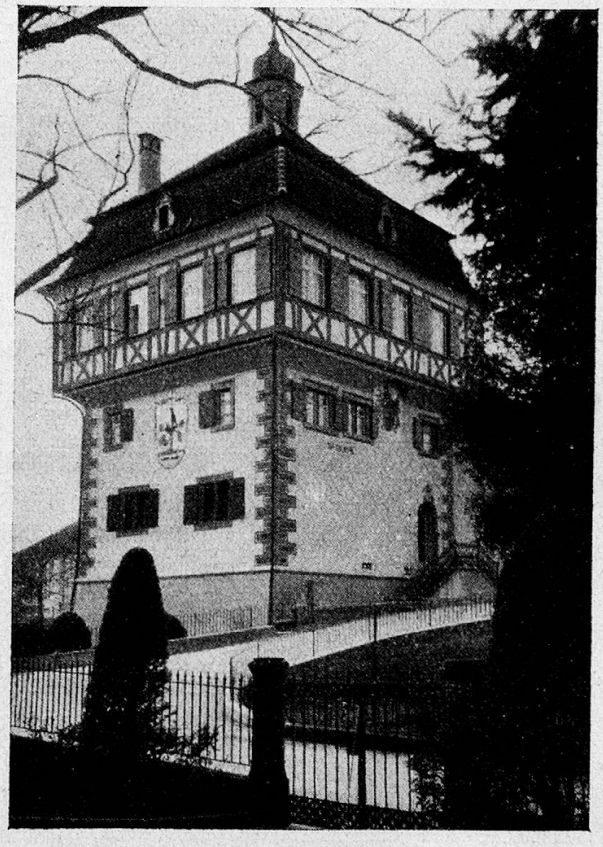
Wer von Euch, Ihr lieben Gemeinnützigen, hat nicht schon in einem komfortablen Car alpin der Schweizer. Oberpostdirektion die unvergleichlichen Schönheiten einer Alpenpaßfahrt genossen und das Fahrzeug gepriesen, das so mühelos und sicher alle Höhenstiege überwindet ? Wer ist nicht schon auf den Polstersitzen der Autobusse von Basel, Bern, Lausanne, Genf oder Zürich aus dem Stadtinnern leicht und angenehm in entfernte Außenquartiere geglitten ? Nun bringt uns unsere Jahresversammlung dahin, wo diese bequemen, modernen

Verkehrsmittel erstehen — an den Ort der Werkstätten der Firma Adolph Saurer AG. « Saurer-Arbon », der Weltruf dieser Firma hat den Namen Arbon in alle Weiten getragen. Kein Wunder, daß heute ein Denkmal ihren Gründer wohlverdient ehrt !

Arbon war von alterher eine Heimstätte ostschweizerischer Industrien. Manche von ihnen haben da eine Blütezeit erlebt und sind nun untergegangen. Leinenweberei, Bleicherei und Färberei, Indienne-Fabrikation, Seidenbandweberei haben neuen Industrien Platz gemacht. Auch die Stickerei Arbons teilt das herbe Schicksal dieser ostschweizerischen Hauptindustrie. Aber immer noch gilt des Dichters Prophetenwort : « Neues Leben blüht aus den Ruinen. » Hochkamine und der eigenartige Schädlerturm deuten moderne Entwicklung an.

Das historische Museum im Römerhof läßt hineinschauen in die kulturelle und wirtschaftliche Vergangenheit Arbons und seiner Umgebung; es enthält Kleinode, um die man es andernorts beneiden kann. Zu Pfahlbauer-, Römer-, Alemannenfunden gesellt sich eine Sammlung des berühmten Höhlenmenschenforschers Dr. *O. Hauser*, der in Südfrankreich erfolgreiche Grabungen vornahm. Gedenkt man dieser Sammelstätte, dann gerät man unwillkürlich in die Geschichte Arbons hinein.

Haben wir nicht alle in der Schulzeit von Arbor felix gehört, von den Römerstraßen, die sich durch Helvetiens Gauen zogen und deren eine von Vindonissa ausgehend die Stationen Turicum, Vitodurum, Ad fines, Arbor felix, Brigantium, aufwies ? Der römische Name Arbor felix, « glückhafter Baum », wird zumeist als Symbol für die fruchtbare Obstbaumgegend gedeutet, allein Arbons Historiker Willy Wuhrmann läßt Arbon viel ältern, keltischen Ursprungs sein. In Arbor felix mußten die heidnischen Götter schon früh dem Christentum weichen. Schon ehe der heilige Gallus an den Bodensee kam, bestand da eine christliche Gemeinde. Gallus zog in die Wildnis des Arboner Forstes und errichtete da seine Einsiedelei, aus der das berühmte St. Galler Kloster, eine Stätte alter Wissenschaft und Kultur, hervorging. Daß der heilige Gallus in Arbon predigte, daran erinnert die St. Galluskapelle bei der Martinskirche. An dieser Kapelle ist ein Stein eingemauert, der zwei fußähnliche Abdrücke aufweist. Die Sage erzählt, daß diese Abdrücke vom heiligen Gallus stammen, der einst auf diesem Stein mit dem in einen Bären verwandelten Teufel gerungen, und von der Hitze sei der Stein erweicht, so daß die Fußspuren zurückblieben.



Rathaus in Arbon, renoviert 1929

Das Wahrzeichen Arbons bildet das Schloß am See. Mittelalterliche Ro-

mantik umspinnt im Wettbewerb mit Efeuranken seinen Turm. Da hat der letzte Hohenstaufenkönig Konradin gehaust. Von da zog er nach Neapel, dem frühen Tode zu. Ein altes Sammelbüchlein aus meiner Bücherei « See-Rosen », im Jahr 1853 in Konstanz gedruckt, enthält *Gustav Schwabs* Bodenseelieder, darunter auch den Sang vom jungen Konradin zu Arbon :

« Kaum ist der Frühling im Erwachen,
Es blüht der See mit Strauch und Baum,
Es lenkt ein Jüngling dort im Nachen,
Er wiegt sich in der Wellen Schaum.
Wie eine Rosenknospe hüllet
Ein junges Purpurkleid ihn ein
Und unter einer Krone quillet
Sein Haar in guldenerem Schein.
Es irret auf den blauen Wellen
Sein sinnend Auge wellenblau;
Der Lier, die er schlägt, entschwellen
Gesänge von der schönsten Frau.
... Was willst du mit des Blumen Kranze,
Du grünes, seebespültes Land ?
Was willst du, Luft, mit blauem Glanze ?
Was willst du, leerer Kahn, am Strand ?
Ihr schmücktet euch zu seiner Wonne,
Nur ist er ohne Wiederkehr,
Wirf einen Schleier um, o Sonne :
Der letzte Staufer ist nicht mehr ! »

In neuerer Zeit hat Arbon Persönlichkeiten beherbergt, die in der Geschichte unserer Heimat eine einflußreiche Rolle spielten. Genannt sei hier nur der Politiker und Volksdichter *Thomas Bornhauser.* Nachdem dieser Führer der demokratischen Bewegung im Thurgau seine politische Laufbahn größtenteils abgeschlossen hatte, amtete er nahezu 22 Jahre als Pfarrherr in Arbon. Hier sind denn auch die meisten seiner volkstümlichen poetischen Werke entstanden : « Ida von Tockenburg », « Der heilige Gallus », « Gemma von Arth », « Johann von Schwaben » u. a. Umsonst hatte der Berner Schultheiß *Neuhaus* versucht, Bornhauser als ordentlichen Professor der praktischen Theologie für die neueröffnete Berner Universität zu gewinnen. Bornhauser blieb bis ans Lebensende der thurgauischen Heimat treu, obschon ihn Freundschaftsbande mit hervorragenden Männern da- und dorthin zogen. Sein Geist wirkte auch von Arbon aus über die Kantonsgrenzen. Als man in den letzten Jahren in der Schweiz hundertjährige Erinnerungsfeiern an das Erwachen der Demokratie beging, da wurde allenthalben auch ehrend Thomas Bornhausers gedacht, des Dichters des Volksliedes : « s' Wörtli frei. »

De Schönheit der Landschaft und historische Erinnerungen haben Arbon immer mehr zu einem geschätzten Aufenthaltsort gemacht. Seine Gaststätten haben sich entfaltet. Jetzt laden uns die gemeinnützigen Frauen von Arbon ein, die Jahresversammlung in ihrer reizenden Stadt abzuhalten. Herzlich freuen wir uns darauf, daß wir ihre Gäste sein dürfen. *Auf nach Arbon !*

J. Merz.

+ + AUS DEM ZENTRALVORSTAND + +

Tief gerührt durch die große Anteilnahme an der Feier meines 80. Geburtstages, von all den lieben Grüßen, den prächtigen Blumenspenden, und dem reizenden Kalender, zu dem die lieben Sektionspräsidentinnen beigesteuert haben und der mir eine liebe Erinnerung sein wird, finde ich kaum Worte, um meinem tiefgefühlten Dank Ausdruck zu geben. Die Ehrung, die mir zuteil wurde, gehört zum großen Teil den Sektionen und Mitarbeiterinnen, ohne deren treue Hilfe der Verein nicht hätte leisten können, was er geleistet hat. Ihnen allen meinen innigsten, herzlichsten Dank! Zu meinem Geburtstage sandten mir Frau *Aerne-Bünzli,* die beste Freundin unserer Frl. Zehnder, Fr. 100 für unser Heim « Mutter und Kind », und Frau *Blattner-Amrein* zum gleichen Zweck Fr. 200. Dank, innigen Dank für diese feinsinnigen Gaben.

Da das « Rote Kreuz » seine Beiträge der Krise wegen kürzen mußte und unserem Verein statt Fr. 500 nur Fr. 400 geben konnte, erhielt ich von einem nicht genannt sein wollenden Freund unserer Bestrebungen Fr. 100, die ich hiermit herzlich verdanke.

Auf frohes Wiedersehn in Arbon!

Im Namen des Zentralvorstandes:
Die Präsidentin: *Bertha Trüssel.*

Die Feier des 80. Geburtstages von Fräulein Bertha Trüssel

Schon ein Jahrzehnt bevor Frl. Bertha Trüssel das hohe Amt der Zentralpräsidentin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins übernahm, war sie Präsidentin der Sektion Bern geworden und ist es bis zur Stunde ununterbrochen geblieben. So ließ sich der heimatliche Verein die Freude und Ehre nicht nehmen, das seltene Ereignis des 80. Geburtstages seiner hochverdienten Präsidentin festlich zu begehen und die Feier am 26. April so würdig als nur möglich zu gestalten. Die schönen Räume des Hotel Bellevue boten hierfür den geeigneten Rahmen. Es waren ungefähr 80 Gäste der Einladung gefolgt. Unter ihnen gewahrte man die Herren Regierungspräsident Dr. Mouttet, Regierungsrat Dr. Rudolf, Gemeinderat Steiger, die Mitglieder des Zentralvorstandes des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins und die Vertreterinnen der Schulen des Schweizerischen Vereins aus Aarau, Basel, Bern, St. Gallen, Lenzburg, Niederlenz, Solothurn, Hergiswil-Nidwalden und Zürich, die Mitglieder des Vorstandes und der Kommissionen der Sektion Bern, die Kommission des Haushaltungslehrerinnenseminars und die Lehrerschaft der Haushaltungsschule Bern, ferner einen treuen Freundes- und Verwandtenkreis.

Ueber den Speisesaal hatte sich eine märchenhafte Blumenfülle ergossen. Wundervoll war der Platz der Jubilarin geschmückt. Ein Prolog, von Frl. Bernet eindrucksvoll vorgetragen, erinnerte an die Bedeutung des Tages. Im Namen der Sektion Bern begrüßte Frau Fürsprecher *Moser* die Gäste. Sodann entbot Frau *Schmidt-Stamm,* Vizepräsidentin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, Frl. Trüssel die Glückwünsche des Zentralvorstandes mit Worten der Dankbarkeit, der Verehrung und Liebe für das, was sie als Präsidentin des großen schweizerischen Vereins je und je geleistet hat. Im Verlauf des Banketts überbrachte Herr Regierungsrat Dr. *Mouttet* Grüße und Glückwünsche der Berner Regierung und der städtischen Behörden von Bern. Er

gab der Dankbarkeit und der Bewunderung Ausdruck für das reiche Lebenswerk von Frl. Trüssel. Was sie an gemeinnütziger Arbeit für die Oeffentlichkeit geleistet hat, das ist unschätzbar, nicht allein um des Erreichten willen, sondern auch in seiner ethischen Bedeutung. Sie hat gezeigt, daß Vorzügliches geschaffen werden kann rein aus privater Initiative heraus, im Gegensatz zu jenen, die alles nur vom Staat erwarten. Sie hat den Staat von Aufgaben entlastet und dabei für ihren Heimatkanton Bern, aber auch darüber hinaus eine segenbringende Tätigkeit entfaltet. Sie hat Energien geweckt und damit vorbildlich für alle Zeiten gewirkt. Mögen ihr noch lange Gesundheit und ein glücklicher Lebensabend beschieden sein. — Spenden mit und ohne poetische Begleitung wanderten zum Platz der Jubilarin, Telegramme aus allen Landesteilen türmten sich auf. Bundespräsident *Schultheß* gedachte in einem offiziellen Telegramm der Verdienste von Frl. Trüssel um das hauswirtschaftliche und berufliche Bildungswesen. Ein zweites Telegramm von Bundespräsident Schultheß und Frau Schultheß gab freundschaftlichen Gefühlen Ausdruck. Es kamen telegraphische Grüße von schweizerischen Verbänden, Vereinen und Stiftungen, von schweizerischen Haushaltungsschulen, von zahlreichen Sektionen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, von ehemaligen Schülerinnen des Seminars und der Haushaltungsschule am Fischerweg, von der « kochfreudigen » Pfadfinderabteilung « Patria », von Oberstkorpskommandant Biberstein, der der Verdienste von Frl. Trüssel um die Soldatenfürsorge gedachte. Auch die Kunst brachte ihre Huldigung dar : *Cuno Amiet, Alice Bailly* hatten sich glückwünschend eingestellt. Ihnen schlossen sich zahlreiche Freunde und Bekannte an. Zwischenhinein wurde der Jubilarin der *Kalender* überreicht, zu dem die Sektionen, Mitarbeiterinnen, der Freundeskreis die mannigfachsten Geistesspenden beigesteuert haben. Es sei der Empfängerin überlassen, ihrer großen Freude Ausdruck zu geben über dieses ganz eigenartige Sammelwerk, bei dem jedes der kleinen Blättchen eine originelle Beisteuer bildet.

Tiefbewegt dankte Frl. *Trüssel* für alle Ehrungen und Liebesbezeugungen, die ihr der Tag gebracht. Sie erzählte aus ihrem Lebenslauf, der sie nach 17jährigem Aufenthalt im Ausland in die Heimat zurück und in die Gemeinnützigkeit hineinführte. Die gemeinnützige Arbeit gab sie nicht mehr frei. Viele interessante, geistig hochstehende Männer und Frauen haben Einfluß auf ihre Entwicklung ausgeübt und mit ihr zusammen gearbeitet. Ein kräftiger Optimismus bildete den Antrieb zu frischem Wagen. — Als man dann beim schwarzen Kaffee zwanglos in der Halle saß, erfreuten Frl. Dora Helene *Zingg*, Frau Hilda *Lauterburg-Schneider* und Frau Gertrud *Lindt-Koch* mit einem auserlesenen musikalischen Programm. Eine Schnitzelbank holte in launigen Versen und hübschen Kreidezeichnungen von E. Cardinaux vergessene und halbvergessene, mehr oder weniger intime Erinnerungen aus dem Leben der verehrten Jubilarin hervor.

Der Geburtstag war zeitlich schon enteilt, als sich die Gästeschar von Frl. Trüssel verabschiedete, beglückt darüber, daß sie den festlichen Ansturm froh und wohl überstanden hat, aber auch herzlich dankbar dem Vorstand der Sektion Bern für die Einladung zu der so fein ausgedachten Feier. Als Erinnerung an dieselbe möge das treffliche Bild unserer Zentralpräsidentin mit der sinnigen, poetischen Widmung von Frau Brigitta Z'graggen gelten, das vom « Zentralblatt » in besonders schöner Ausstattung allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern überreicht war.

J. Merz.

Die Erweiterungsbauten der Schweizerischen Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich

Warum bauen wir?

Von Frau Dr. Studer-von Goumoëns

Rasch rekapitulierend möchte ich in Erinnerung rufen, daß die Schweizerische Pflegerinnenschule mit Frauenspital als Stiftung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins im Jahre 1896 beschlossen, im Jahre 1899 gegründet und im Jahre 1901 eröffnet worden ist. Der Leitgedanke für diese Gründung war die Ausbildung von tüchtigen freien Krankenpflegerinnen, wozu der Schule zu Lern- und Ausbildungszwecken ein eigenes Spital anzugliedern sei. In einer Zeit, wo die Arbeitsmöglichkeit und die Anerkennung der weiblichen Aerztin noch in den Anfängen war, lag der Gedanke nahe, ein ausschließliches Frauenspital zu schaffen, das intern nur von Aerztinnen versorgt werden sollte, während extern auch Aerzten der Stadt die Privatabteilung zur Behandlung ihrer Patienten offen stand. Die ganze Anstalt, Schule und Spital, sollten laut Stiftungsurkunde stets unter weiblicher Leitung stehen.

Als Gründerinnen der Anstalt nennen wir in erster Linie Dr. Anna Heer, Frau Oberin Schneider, Frau Dr. Marie Heim u. a. Die gesamte Bausumme betrug Fr. 520,972. Von den Schweizer Frauen wurden daran gesammelt und geschenkt Fr. 349,788.

1901 wurde die Anstalt eröffnet mit 60 Patientenbetten und den notwendigen Schwesternzimmern, alles untergebracht im heutigen Spitalgebäude. Jahr um Jahr sind Verbesserungen, Erweiterungen notwendig geworden. Im Jahr 1908 wird das große Schwesternhaus bezogen, in dem die Schwestern-Schlaf-, Eß-, Wohn- und Lehrzimmer, sowie eine kleine Absonderungsstation untergebracht werden. Vom Jahre 1923 an finden wir auch die Kinderstube im Parterre des Schwesternhauses. Dadurch können im Spital nun auch ein Teil des Oberstockes, die alten Eß- und Wohnräume in Patientenzimmer umgewandelt werden, bis zum heutigen Stand von 97 Erwachsenen- und 18 Kinderbetten plus Säuglingsbetten. Damit ist aber die äußerste Grenze erreicht, und die Aera der chronischen Raumnot beginnt mit dem Wiedereintritt von Frl. Dr. Baltischwiler 1924, unserer verehrten Chefärztin, in die Anstalt.

Lassen wir die Zahlen der Patientenstatistik reden:

	Patienten	Verpflegetage
1901	422	11,879
1908	1300	28,562
1914	1659	32,444
1919 (nach dem Tode Heer) .	1473	33,093
1922	1364	25,558
1924	1894	33,348
1925	2274	39,763
1931	3047	51,789
1932	2937	49,929

1931 verzeichnet 1121 Geburten

Ebenso fühlbar ist der Platzmangel für die Unterbringung der Schwestern, deren natürlich eine größere Zahl nötig wurde für die vermehrte Patientenzahl

und dem durch Mieten von Wohnungen in der Nachbarschaft begegnet werden mußte; keine ideale Lösung.

Ein zweiter, dringender, für mich der springende Punkt für die Notwendigkeit unserer Vergrößerungen ist aber dieser : Wäre die Pflegerinnenschule rein nur auf sich selbst angewiesen was Schwestern- und Spitalfragen anbetrifft, so läge, zumal in der heutigen Zeit wirtschaftlicher Depression, der Gedanke, im bisherigen Maßstab weiterzufahren, näher, als derjenige der Vergrößerung.

Nun aber beweist die ganze Entwicklung der Schule, daß der Zug der Zeit entschieden mehr in der Richtung der freien Krankenpflegerin als in derjenigen der Diakonissin und religiösen Schwesternschaften geht. Während verschiedene andere Anstalten über zu wenig Neuanmeldungen klagen, müssen wir Jahr um Jahr solche zurückstellen und haben nun in den 32 Jahren unseres Bestehens 830 Kranken- und Wochen- und Säuglingspflegerinnen diplomieren können.

Mit der stetigen Entwicklung der medizinischen und chirurgischen Wissenschaft steigen Hand in Hand die Anforderungen und der Ruf nach gut vorgebildeten Schwestern für den Spitaldienst, dem oft kaum entsprochen werden konnte. (Marburger Schwestern ! !) Dr. Gloor vom Kantonsspital hat am Kant. Zürcherischen Frauentag von 1930 die Zahl mit der über den heutigen Stand hinaus benötigten qualifizierten Spitalschwestern mit 200—250 angedeutet für den Augenblick, wo in Zürich alle die verschiedenen Spitalbauten durchgeführt sein werden. Um dieser Nachfrage genügen zu können, müssen alle Schwesternhäuser die Ausbildungsmöglichkeit für Schwestern nach Möglichkeit vermehren, und der Umstand, daß die Pflegerinnenschule verschiedene große klinische Spitäler und eine ganze Reihe größerer und kleinerer Privat- und Bezirksspitäler mit Schwestern versorgt und weiter versorgen möchte, ist mit ein Grund und vielleicht der Hauptgrund für unsere Vergrößerungspläne. Ebenso die Tatsache, daß sie den größten Andrang von neuen Schülerinnen zu verzeichnen hat.

Das Kantonale Gesundheitsamt und besonders sein Vorsteher, Reg.-Rat Sigg, hat auch ein weitgehendes Verständnis für diese Seite unserer Arbeit.

Die Vermehrung der Patientenbetten für Erwachsene von 97 auf 141, plus 56 Säuglingsbetten, und der Kinderbetten von 18 auf 36 (dies übrigens in vollem Einverständnis mit dem Kinderspital) ermöglicht die vermehrte Ausbildung von Schwestern in einem Verhältnis, daß statt 20—25 Krankenschwestern jährlich deren 40 diplomiert werden können.

Die Zahl der Wochen-Säuglingsschwestern soll nicht vermehrt werden und die Zuteilung der vermehrten Bettenzahl mit besonderer Berücksichtigung der Notwendigkeit der Schwesternausbildung erfolgen :

Geburtshilfliche Abteilung	47	(jetzt 46)
Gynäkologisch-*chirurgische* Abteilung	54	(» 37)
Interne	28	(» 7)
Leptische	12	(» 7)
Kinder	36	(» 18)

Wenn wir bedenken, daß seit der Gründung der Anstalt sich die Patientenzahl mehr als versiebenfacht, die Zahl der Verpflegungstage sich aber nur etwas mehr als vervierfacht hat, so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß bei einer Belegung des Spitals von fast ständig 95—100 % die Raumnot oft katastrophal sich auswirkt. Nicht nur müssen Neuankommende, besonders auf der geburtshilflichen Station, oft zuerst 1—2 Tage notdürftig in Vorräumen

und andern bereits vollbesetzten Zimmern auch anderer Abteilungen untergebracht werden, aber leider müssen oft auch Patienten früher entlassen werden, als beabsichtigt war und wünschenswert ist. Ebenso ist der ganze Betrieb ungemein erschwert und ermüdend durch die ewigen Raumimprovisationen und Verschiebungen in letzter Stunde.

Die Baupläne der Pflegerinnenschule sind eine lang, vielleicht fast zu lang erwogene Sache und entspringen einer wirklichen Notwendigkeit, wenn die Anstalt ihre Zweckbestimmung: Ausbildung tüchtiger Pflegerinnen, weiter erfüllen soll. Daß aber das Volk in seiner Gesamtheit ein Interesse an gut ausgebildeten Kranken-, Wochen- und Säuglingspflegerinnen hat, liegt auf der Hand, vom Augenblick an, wo man die sich immer stärker betonende Entwicklung zur Spitalpflege und Spitalbehandlung beobachtet und die große Nachfrage nach Spitalschwestern kennt. — Die beste ärztliche Kunst wird illusorisch, wenn sie — im Spitalbetrieb oder in der Privatpflege — nicht unterstützt ist von einsichtiger, wissender, gewissenhafter und intelligenter Pflege. Die Schwester ist die rechte Hand des Arztes. Und die Ausbildung, die stete Bereitschaft vieler solcher rechten Hände ist die große, primäre Aufgabe unseres Hauses, an der mitzuarbeiten im Sinne von Aufklärung und gabe unseres Hauses.

Ein Privatunternehmen hat immer einen schwereren Stand als ein öffentliches, und besonders ein Frauenunternehmen wie das unsrige muß sich hüten vor zu großer Isolierung und muß immer wieder Brücken schlagen zu all den Kreisen, die das öffentliche Leben direkt beeinflussen und in welchem die Frau soviel nützliche und notwendige Arbeit leistet und leisten muß, ohne ein Mitspracherecht zu haben bei der Verteilung der öffentlichen Mittel.

Um so dankbarer gedenken wir aber all der Hilfe und Unterstützung, die unser Werk in den drei Dezennien seines Bestehens stets von Behörden, von den Sektionen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins und von Privaten je und je erfahren hat.

Die Erweiterungsbauten

erläutert von Hrn. Architekt Pfister, Zürich

Die Schweizerische Pflegerinnenschule mit Frauenspital Zürich besitzt ein Grundstück von 160 m Länge und 75 m Tiefe, zwischen Carmen-, Klosbach-, Samariter- und Sonnhaldenstraße in Zürich 7 gelegen.

Im südlichen Teil dieser Liegenschaft, mitten im Grundstück, steht das heutige Spitalgebäude. Rückwärts davon, auf der Baulinie der Carmenstraße, ist das Schwesternhaus und an der östlichen Ecke des Grundstückes das Wäschereigebäude. Die Hauptverkehrsstraße, die Klosbachstraße, berührt nur die nordwestliche Schmalseite der Liegenschaft. Samariterstraße und Carmenstraße sind reine Wohnstraßen. In diese gegebene Situation mußte die Erweiterung des Frauenspitals, eine Erweiterung des Schwesternhauses, sowie ein Kinderkrankenhaus projektiert werden. Viele eingehende Studien auf den verschiedensten Grundlagen führten zu dem vorliegenden Projektvorschlag.

Das Frauenspital erhält auf beiden Seiten längs der Samariterstraße seine Krankenzimmererweiterung mit einem Flügelbau gegen Nordwesten hin. In einem rückwärtigen Anbau werden die Verwaltungsräume am Haupteingang, die Operationssäle und Gebärzimmer, sowie die Küche untergebracht. Es ent-

steht auf diese Art eine klare Spitalorganisation, nach der die Krankenzimmer reine Südwest- und Südost-Orientierung erhalten und um einen großen Gartenhof gruppiert sind. Die hauptsächlichsten Betriebsräume liegen in dem rückwärtigen Anbau. Der Betrieb dieser Wirtschaftsräume, Operationssäle und Gebärzimmer bringt den Krankenzimmern durch ihre Abtrennung keinerlei Störungen. Der Haupteingang wird von der Krankenzimmerfront auf die Nordostseite an die Carmenstraße verlegt. Der Wirtschaftshof steht in unmittelbarer Verbindung mit Küche und Waschhaus. Diese allgemeinen Dispositionen sind derart getroffen, daß eine Neuanlage eines Spitals kaum besser organisiert werden könnte.

Die Küche liegt zu dem Krankenhaus sehr zentral und verfügt über sehr gute Belichtung und Belüftung, sowie Zufahrt von außen.

Am Haupteingang mit Vorfahrt sind neben den Empfangsräumen die Spitalbureaus, sowie die Zimmer der Chefärztin, Oberin, Verwalterin und Assistentinnen untergebracht.

Im zweiten Obergeschoß sind zwei aseptische Operationsräume mit den nötigen Nebenräumen wie Sterilisation, Vorbereitung und Verbandzimmer usw.

Darüber im dritten Obergeschoß wurden die fünf Gebärzimmer mit den nötigen Vorbereitungszimmern angeordnet. Gerade diese Räume, Operations- und Gebärzimmer, bedürfen der dringenden Erweiterung und Vermehrung.

Im Untergeschoß, im westlichen Flügelbau, ist abgesondert die septische Abteilung mit kleinerem Operationszimmer, vollständig von den andern Teilen des Krankenhauses abgetrennt.

In diesem selben Teil des Krankenhauses im Untergeschoß sind die Sprechzimmer des Frauenspitals, die ohne Betreten der Spitalabteilung von außen erreichbar sind. Von demselben separaten Eingang für die Sprechstunde ist im Untergeschoß des Längsbaues die Röntgen- und Bäderabteilung zugänglich.

Das heutige Krankenhaus wurde für 70 Patienten gebaut, in den letzten Jahren aber normal mit 87, maximal mit 98 Patienten belegt. Der erweiterte Neubau beherbergt in seinem alten Teil 59 Betten, im neuen Teil 82 Betten, total 141 Betten.

Die Erweiterung des Schwesternhauses erfolgt naturgemäß längs der Carmenstraße gegen Nordwesten hin. Das Schwesternhaus ist eine zweibündige Anlage mit Orientierung der Zimmer gegen Nordost und Südwest. In einem Flügelbau gegen die Klosbachstraße ist der Speisesaal und im Untergeschoß ein Turnlokal vorgesehen.

Die Schwestern und Schülerinnen sind in Einer- und Zweierzimmern untergebracht, und zwar

im Altbau	40			
» Neubau	87	total	127	Betten
Dazu kommen:				
Nachtwache	»	»	11	»
Ammen	»	»	4	»
Angestellte	»	Altbau	39	»
Schwestern, Schülerinnen und Angestellte total			181	Betten

Ebenerdig mit dem Garten auf dem Niveau des Speisesaales und der Wohnräume sind vier Schulzimmer, sowie Brausebäder und Garderoben vor-

gesehen. Durch einen Verbindungsgang steht der Speisesaal des Schwesternhauses mit der zentralen Küche in Verbindung. Die Betriebsräume des Schwesternhauses, Speisesaal, Wohnräume und Schulzimmer liegen alle ebenerdig mit dem Garten im Untergeschoß.

Als neue Spitalabteilung wird der Pflegerinnenschule ein Kinderhaus mit 32 Kinderbetten angegliedert und damit den Schülerinnen der Pflegerinnenschule vermehrte Gelegenheit gegeben, sich in Kinderpflege auszubilden. Dieses Kinderhaus ist an die Klosbachstraße gestellt im Anschluß an die Wohnräume des Schwesternhauses. Die Kinderzimmer sind rein nach Südsüdost gegen die große Gartenfläche hin orientiert. Auch diese Krankenzimmer sind vollständig dem Verkehrslärm der Klosbachstraße abgewendet. In einem zweistöckigen Terrassenverbindungsbau erhält dieser Spitaltrakt seine Verbindung mit dem Hauptspital. Im Untergeschoß dieses Hauses sind Sprechzimmer und für sich abgetrennt die Milchküche des Kinderhauses mit dem Wirtschaftsbetrieb untergebracht. Die Krankenzimmer finden in den zwei obersten Etagen des Kinderhauses Platz und erhalten vorgelagerte Sonnenterrassen.

Das Kinderhaus ist so in die Situation gestellt, daß es in keinerlei Weise die Kranken des Frauenspitals stört.

Das Wäschereigebäude in der östlichen Ecke der Liegenschaft erhält nur eine ganz geringfügige Vergrößerung, da dasselbe über ganz moderne Wäschereieinrichtungen verfügt, die dem vergrößerten Betrieb gewachsen sind.

Durch die Anordnung der Gebäude entstehen sowohl für das Frauenspital als auch für Schwestern- und Kinderhaus große sonnige, dem Verkehr abgewendete Gartenhöfe, die allen Krankenzimmern die wünschbare Ruhe und Besonnung gewährleisten.

Neben den rein hygienischen Forderungen wurde ein Hauptgewicht auf die Zentralisierung der Betriebsräume hinter der Krankenhausfront gelegt. In dem Gebäudeteil des Frauenspitals, der bergwärts mit dem Haupteingang des Spitals gegen die Carmenstraße stößt, sind wie schon erwähnt, im Untergeschoß die Küche mit allen Nebenräumen, Dienstenspeisezimmer, darüber der Eingang mit Empfang, Spitalbureau usw., in der folgenden Etage die Operationsräume und darüber die Gebärabteilung untergebracht. Die Zufahrt für Küche und Waschhaus erfolgt durch einen geräumigen Wirtschaftshof. Nur das konsequente Zusammenfassen der Betriebsräume garantiert einen ökonomischen Spitalbetrieb.

Die Gebäude werden in einfachster Weise ausgeführt. Im Frauenspital sind vor den Krankenzimmern, ausgenommen Parterre, keine vorgezogenen Liegeterrassen vorgesehen. Die Zimmer sind in ihrer ganzen Breite durch Fenster geöffnet, so daß der Zimmerraum selbst zur besonnten Veranda wird.

Ein besonderes Luft- und Sonnenbad ist auf dem nordwestlichen Flügelbau, durch Bettenlift zugänglich, projektiert.

Die Finanzierung des Neubaues

Von Frau Dr. Homberger, Zürich

Wir werden für unsere Erweiterungs- und Umbauten trotz strenger Beschränkung auf das Notwendigste mit Kosten von insgesamt 4,2 Millionen Franken rechnen müssen, eine für unsere Verhältnisse enorme Summe.

Unsere eigenen Mittel sind sehr bescheiden, denn unsere Verpflegungstaxen waren stets so tief angesetzt, daß kein Gewinn, sondern immer ein Be-

triebsdefizit resultierte. Wir sind auch kein Mutterhaus, sondern lediglich eine Schwesternschule, d. h. unsere Schwestern stehen nach ihrer Ausbildung nicht mehr in unserem Dienst, nicht *wir* beziehen ihre Gehälter, sondern sie selbst. Es erwachsen uns also auch von dieser Seite keine Einnahmen.

Fremdes Geld in der Höhe von 4 Millionen aufzunehmen und nachher zu verzinsen, würde unsern Betrieb auf eine untragbare Weise belasten, ganz abgesehen davon, daß es fraglich ist, ob wir die nötigen Gläubiger fänden. Wir sind absolut darauf angewiesen, aus öffentlichen Mitteln namhafte Beiträge à fonds perdu zu erhalten. Gesuche um solche in der Höhe von 1½ Millionen Franken liegen bei den Behörden von Stadt und Kanton Zürich. Deren Vereinbarung ist die Verteilung dieser Summe überlassen. Es wird, wie wir hoffen, bald zu Abstimmungen in Kantons- und Stadtrat kommen, voraussichtlich auch zu einer Volksabstimmung. Wir müssen auch hier ausdrücklich sagen, daß das Schicksal unserer Bauten von diesen Abstimmungen abhängt. Wir wagen das große Unternehmen, besonders in heutiger Zeit, nicht an Hand zu nehmen, wenn die nachgesuchten Subventionen nicht voll bewilligt werden. Die große Arbeitsvermehrung des erweiterten Betriebes wollen wir auf uns nehmen um für Spitäler und Private tüchtige Schwestern heranzubilden, die finanzielle Last aber können wir nicht allein tragen. Wir glauben, daß durch die ständige Nachfrage nach unsern Schwestern, durch den Zudrang zu unserm Spital, unsere Würdigkeit zur Beanspruchung so bedeutender öffentlicher Gelder nachgewiesen ist.

Die weitere Finanzierung wird sich voraussichtlich folgendermaßen gestalten:

Es werden über 2 Millionen Franken als I. Hypothek aufgenommen werden müssen.

Für einige Hunderttausend Franken gedenkt die Pflegerinnenschule eine Obligationenanleihe aufzulegen.

Was darüber hinaus noch gebraucht wird für die Einrichtung, Bauzinse, Betriebskapital usw. gedenken wir aus unseren eigenen Mitteln zu bestreiten, in deren Besitz wir durch Schenkungen und Legate wohltätiger Privater und Vereine gelangten, die dazu aber weitere Mehrung noch sehr nötig haben. Wir werden gezwungen sein, unsere Reserven bis zur äußersten zulässigen Grenze für den Bau zu verwenden. Immerhin sollen alle unsere Fonds zugunsten von Patienten und Schwestern unangetastet bleiben.

Auch wenn Staat und Stadt uns mit 1½ Millionen Franken subventionieren, werden wir mit unsern schon bestehenden Verpflichtungen zusammen auf eine Schuldenlast von mehr als 3 Millionen Franken kommen. Wir wissen, was dies bedeutet, besonders für ein gemeinnütziges Unternehmen. Unser Defizit wird sehr anwachsen. Auch in bezug auf die Defizitdeckung sind wir auf staatliche Hilfe angewiesen. Wir haben seit Jahren in gleicher Weise wie die Bezirks- und Gemeindespitäler jährliche Staatsbeiträge an unsern Betrieb erhalten. Deren entsprechende Erhöhung ist uns durch die maßgebenden Magistrate in Aussicht gestellt. Restlos wird dieses Defizit aber weder jetzt noch nach der Erweiterung durch Staatsbeiträge gedeckt. Es ist uns mehr denn je ein Kreis von neuen Freunden und Gönnern nötig, die durch wiederkehrende Jahresbeiträge unser Werk stützen. Wir werden suchen, diesen Kreis zu erweitern. Wir werden aber auch an unsere Bevölkerung appellieren, um einmalige Beiträge an unsern Bau zu erwirken, deren wir sehr bedürftig sind,

einmal um die zur Inneneinrichtung bestimmten Mittel auf die nötige Höhe zu bringen, und weiter um, wenn möglich, vielleicht doch nicht gar so große Schulden machen zu müssen.

AUS DEN SEKTIONEN

Der Vorstand der Sektion **Bern** spricht den Sektionspräsidentinnen und allen Mitgliedern des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, die in irgendeiner Weise beigetragen haben, die Geburtstagsfeier von Frl. Trüssel am 26. April zu verschönern, den allerherzlichsten Dank aus.

Für den Vorstand der Sektion Bern : *Frau Biberstein.*

Bäuerinnenschule Uttewil. Am 21. März fanden die Schlußexamen des siebenten Kurses statt, zu denen sich eine stattliche Anzahl Eltern, frühere Schülerinnen und weitere Freunde der Schule eingefunden hatten. Wie immer war es ein herzerfreuender Anblick, diese junge, gesunde Schar, mit schweren, aufgesteckten Zöpfen und der kleidsamen, selbstgewobenen bäuerlichen Tracht. Man wurde an die Gestalten und Köpfe erinnert, wie Jeremias Gotthelf sie beschreibt und Anker sie malt. « Aufwärts blicken, vorwärts dringen, wir sind jung und das ist schön ! », klang es frisch als Einleitung zu der Prüfung. Die kluge, feinsinnige Vorsteherin, Fräulein Schnyder, scheint zu wissen, daß ein frohes Lied über gar viel und so auch über die Angst vor den theoretischen Examen hinweghelfen kann ! Diese erstreckten sich auf die Gebiete der Hygiene, Ernährungslehre, Wirtschaftslehre, Bodenbearbeitung und Düngung.

Mit Befriedigung konnte der neue Vereinspräsident, Herr *Max Helfer,* aus Freiburg feststellen, daß tüchtig gearbeitet worden war, daß der Kurs sich hauptsächlich auch in der praktischen Arbeit ausgezeichnet hatte und somit konnte das Diplom allen 23 Schülerinnen verabfolgt werden. Der Wunsch, daß der schöne Geist der Schule, der Geist, der in der heutigen Zeit doppelt not tut und der hilft, daß trotz allen Schwierigkeiten alles gut geht im Haushalt, die Schülerinnen für das ganze Leben begleiten möge, wurde von allen Anwesenden aufrichtig geteilt.

Die Ausstellung der Handarbeiten legte Zeugnis davon ab, daß die jungen Mädchen nicht nur lernen sich selbst Wäsche und Kleidungsstücke anzufertigen, sondern daß auch auf die Ausbildung ihres Schönheitssinnes Wert gelegt wird. Wie schön werden sich einmal in der gemütlichen, bäuerlichen Stube die handgewebten Teppiche und Kissen, die freundlichen, leicht waschbaren Lampenschirme, die sinnig mit Blumen und Versen bemalten Gläser und Flaschen ausnehmen ! Und nun erst die Produkte von Küche, Backofen und Rauchfang ! Der Absatz für die prächtigen Torten, Züpfen, Gutzli usw. war so groß und so prompt, daß, wer im Garten dem Erwachen des Frühlings zu lange nachgeträumt oder sich in zu langes Staunen über die Wunder der Alpenwelt verloren hatte, sich nur noch vom vollständigen Ausverkauf all der lockenden Herrlichkeiten überzeugen konnte.

Beim Mittagessen überbrachte Herr Dr. *Collaud* als Vertreter der Landwirtschaftsdirektion des Kantons Freiburg, die Grüße von Staatsrat Savoy und beglückwünschte Schülerinnen und Lehrerschaft zum guten Abschluß des Kurses. Er sicherte der Schule die weitere, finanzielle Unterstützung des Kantons zu und gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch der Bund, in richtiger Ein-

schätzung der Wichtigkeit einer tüchtigen Ausbildung der weiblichen, bäuerlichen Jugend sowohl für die Landwirtschaft, wie auch für das Familienleben, seinen Beitrag nicht kürzen werde.

Und nun ließ Herr Sekundarlehrer *Wyß* aus Münchenbuchsee, der sich schon in der Einleitung zu seinem in Form und Inhalt schönen und tief erfaßten Vortrag als feinen und liebevollen Kenner von Gotthelfs Werken ausgewiesen hatte, die in denselben enthaltenen *Frauengestalten* am Geiste einer innerlich gesammelten Zuhörerschaft vorüberziehen. Die meisten dieser Frauen mußten schwer geprüft durchs Leben gehen, deshalb ihr Verstehen für fremdes Leid, ihre unermüdliche Hingabe an andere. Sie sind die guten Geister der Familie, ihr Wirken im Hause ist von hoher, gewaltiger Bedeutung, und das Wohl des Landes hängt mehr von den Frauen und Müttern ab, als von den Männern. Die Familie ist die Pflanzschule der künftigen Generationen, das häusliche Glück ist die Vorbedeutung für das nationale Glück. Wie erfüllt *Mädeli, des Schulmeisters Frau,* das Haus mit seinem sonnigen Wesen, das *Erdbeeri-Mareili* kehrt sich ab von dem ihm zugefallenen Reichtum und nimmt sich der Erziehung verwahrloster Kinder an und folgt so ohne besondere, soziale Ausbildung dem Drange ihres hilfreichen Herzens. Welch wundervolle Gestalt ist *Elsi, die seltsame Magd,* die in wahrer Seelengröße alles Leid in sich verschließt und welche Hochachtung zwingt uns Ulis Frau, *Vreneli* ab, deren Klugheit und Menschenkenntnis nicht alltäglich sind. Sie leitet die Geschäfte, zeigt dem kurzsichtigen, beschränkten Uli den Weg und ist somit der Eckstein, der ganze Halt der Familie. In des eigensinnigen Annebäbi Jowegers trübseliges Haus tritt *Meieli* mit heiterem Gemüt und unermüdlichem Arbeitseifer; vor ihm breiten alle Freud und Leid aus, weil es für alles freundliches Verstehen hat. *Käthi, die Großmutter,* schickt sich mit heldenhafter Größe in schwerste Schicksalsschläge, mit schattenloser Zufriedenheit nimmt sie alles als von Gott gewollt an. In Geld und Geist schildert Gotthelf den Segen wahrer Mütterlichkeit. *Aenneli,* die Mutter, immer allen tapfer voran, sieht das Unglück nicht im Verluste materieller Güter, sondern im Zerreißen der seelischen Bande zwischen Mann und Frau. Sie ist daher behutsam und weiß zu schweigen, wenn die Meinungen verschieden sind.

Gewiß wird der Eindruck des mit Wärme übermittelten Vortrages bei den jungen, zukünftigen Bäuerinnen ein nachhaltiger sein; sie rahmten ihn mit frohem Gesang ein, und innerlich bereichert verließen auch alle übrigen Gäste die schöne, bäuerliche Kulturstätte Uttewil. *P. L.-B.*

Korrektur: In der letzten Nummer des « Zentralblattes » (Nummer 4, Seite 93) im Bericht über das Examen der *Haushaltungsschule Lenzburg* findet sich ein sinnstörender Druckfehler; wir bitten zu lesen: *Ausstellungen* **von Handarbeiten,** nicht *Landarbeiten.*

Krisenhilfe für die jugendlichen Arbeitslosen

J. M. Schon einmal haben wir im « Zentralblatt » darauf aufmerksam gemacht, daß die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen zu den schwerwiegendsten Problemen dieser Krisenzeit gehört. Gerade beim Jugendlichen, dessen Charakter zumeist erst in Bildung begriffen ist, spielt das Arbeitenkönnen eine

bedeutsame Rolle für die Gestaltung der Lebensbahn. Arbeitslosigkeit wirkt vor allem schädigend bei jenen Jugendlichen, deren Arbeitsfreudigkeit noch nicht gefestigt ist, so daß sie ohne Verzögerung durch die Schule der Arbeit gehen sollten. Für Arbeitsfreudige aber, die vor die Arbeitslosigkeit gestellt sind, erweist sich ein solcher Zustand als seelische Qual. In richtiger Erkenntnis dieser Tatsache haben die Bundesbehörden und auch einzelne Kantonsbehörden Kredite für die sogenannten *Arbeitslager für jugendliche Arbeitslose* bewilligt. Der Bundesrat läßt sich in seiner Botschaft vom Februar 1933 betreffend die Krisenhilfe für Arbeitslose folgendermaßen vernehmen:

« Im Jahre 1932 wurden bereits zwei Arbeitslager für jugendliche Arbeitslose als Notstandsarbeiten subventioniert. Zurzeit liegen nun mehrere Eingaben gemeinnütziger Körperschaften vor, die eine vermehrte Förderung solcher Unternehmen verlangen. Ein ähnliches Ziel verfolgt das am 28. Dezember 1932 von Herrn Schmid-Rüdin im Nationalrat eingebrachte Postulat, das die Errichtung eines freiwilligen Arbeitsdienstes für ledige Arbeitslose zum Gegenstand hat. Mit den bisherigen Veranstaltungen des freiwilligen Arbeitsdienstes sind recht gute Erfahrungen gemacht worden. Das erste Arbeitslager wurde in der Schweiz unseres Wissens in den Jahren 1925 und 1926 auf Initiative der Gesellschaft « Pro Juventute » und « Pro Campagna » durchgeführt; mit Hilfe von freiwillig arbeitenden jungen Leuten, zumeist Studenten, wurde die Burgruine Misox ausgegraben und instand gestellt. Diese « Studenten-Ferienkolonie » war Ausgangspunkt für den nachher von den schweizerischen Studentenschaften organisierten freiwilligen Arbeitsdienst.

Durch die Zuspitzung der Krise hat die Bewegung besondern Impuls erhalten. Der Gedanke, jugendliche Arbeitslose in solche Lager aufzunehmen, lag nahe. Diese Einrichtungen eignen sich vorzüglich dazu, junge Leute den zersetzenden Einflüssen der Arbeitslosigkeit zu entziehen und ihre Arbeitsfähigkeit und ihren Arbeitswillen zu stärken und zu fördern. Die Teilnehmer werden zur Ausführung wirtschaftlich nützlicher Werke (Wegbauten, Jugendherbergen, Bodenverbesserungen, Vorarbeiten zur Innenkolonisation usw.) vereinigt. Bei der Wahl der Aufgaben wird jedoch vermieden, der freien Wirtschaft Arbeitsgelegenheiten zu entziehen; auf dem Boden des freiwilligen Arbeitsdienstes werden grundsätzlich nur Arbeiten ausgeführt, die bei einer normalen Arbeitsvergebung so teuer würden, daß ihre Finanzierung unmöglich wäre. Im Gegensatz zu den normalen Arbeiten und auch zu den Notstandsarbeiten erhalten die Freiwilligen keinen eigentlichen Lohn, sondern nur freie Fahrt, Unterkunft und Verpflegung, sowie ein bescheidenes Taschengeld, das ungefähr einem militärischen Solde entspricht. Mit den Arbeitslagern werden Vorträge und Bildungsgelegenheiten anderer Art verbunden, die auf die Ertüchtigung der jungen Leute in geistig-sittlicher und bisweilen auch in beruflicher Beziehung gerichtet sind. Kleinere Versuche wurden bis jetzt durchgeführt durch das kantonale Jugendamt Zürich, durch den Verband der schweizerischen evangelischen Jugend und durch den katholischen Jugendverband der Stadt Zürich.

Auf Grund der bisherigen Erfahrungen empfiehlt es sich, daß der Bund die Veranstaltung von Arbeitslagern der skizzierten Art fördere. Die besondere Berücksichtigung der jugendlichen Erwerbslosen ist schon darum geboten, weil auch diese Gruppe ständig im Anwachsen begriffen ist. Von den Ende Dezember 1932 gezählten 68,096 männlichen Stellensuchenden waren schätzungsweise 15,000—16,000 unter 25 Jahren, von den 13,791 weiblichen etwa 4000—4500. »

Ueber den freiwilligen Arbeitsdienst schreibt Herr *Hans Born*, der Obmann des freiwilligen Arbeitsdienstes der Liberalen Jugend des Kantons Bern, im « Bund » folgendermaßen :

« Die Arbeitslosigkeit in ihrer ganzen tragischen Bedeutung ist heute Schicksalsproblem fast aller Völker der Erde. Fünfundzwanzig Millionen Menschen sind ausgeschaltet aus dem Arbeitsprozeß, müssen feiern, müssen gegen ihren Willen der Arbeit, diesem dankbarsten und treuesten Freund des Lebens, entsagen. — Von Tausenden wird das laut gesagt und fett geschrieben. Die Heilrezepte sind zum Marktartikel geworden. — Die Arbeitslosen aber darben weiter und verderben, denn dieses trostlose Dasein, dieser Alltag ohne Begeisterung und ohne Frucht, ohne Stolz und ohne Hemmung, tötet.

Diese ungewohnt harte Not lindern zu helfen, ist ein patriotisches Gebot. Der Staat allein kann's nicht schaffen. Durch planmäßige Verteilung der öffentlichen Arbeiten wird vieles erreicht. Die Notstandsarbeiten sind kostspielig und verschulden die Gemeinwesen, denn viel muß unternommen werden, um wenig helfen zu können. Zudem müssen diese Arbeiten den ortsgebundenen Familienvätern reserviert bleiben. Produktive Arbeitslosenfürsorge, Umschulungskurse, Arbeitsmarktpolitik sind weitere Mittel, deren sich der Staat im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit bedient.

Unversucht aber blieb die umfassende staatliche Organisation des Arbeitsdienstes für jugendliche Arbeitslose. Die Beackerung dieses Feldes blieb — wohl nicht ganz unbedacht — der privaten Initiative überlassen. Die Idee ist schweizerisch. Das Exempel lieferten die Ferienkolonien unserer Studenten. Die großzügige Durchführung aber und damit die Erbringung des Beweises, daß dieser Arbeitsdienst Sinn und Zweck hat, blieb unserem Nachbar, blieb Deutschland vorbehalten.

Die Verbandsleitung der Liberalen Jugend der Schweiz, einerseits gedrängt von tausend Stimmen aus den eigenen Reihen und anderseits von der Tatsache, daß staatlicherseits nichts geschah, gelangte am 20. Januar letzthin an den Bundesrat mit dem Gesuch, er möchte unverzüglich Mittel und Wege prüfen, durch welche die baldige Einrichtung von freiwilligen Arbeitslagern für Arbeitslose erfolgen kann. Die LJS ist sich bewußt, daß ein solcher Apparat nicht von heute auf morgen in Gang zu bringen ist; sie weiß, daß viel Pionierarbeit zu leisten ist und daß diese Arbeit am besten auf privater Grundlage geleistet werden kann. Deshalb erfolgte die Aufforderung an die kantonalen Gruppen, die Organisation von Arbeitslagern an die Hand zu nehmen.

Aus Unterredungen mit Behörden und Wirtschaftsführern, und aus dem Studium der Berichte über die bisherigen Erfahrungen ergab sich folgende Wegleitung :

Die Organisatoren teilen sich in Auftraggeber und Arbeitsdienststelle. Die Auftraggeber (Träger der Arbeit, Bauherren) sind für die technische Seite sowohl in bezug auf das Projekt, wie auf die Leitung der Arbeit verantwortlich. Es wird sich in der Regel um Körperschaften des öffentlichen Rechts (Kanton, Gemeinde) oder gemeinnützige Institutionen (Schweizerischer Burgenverein, Kirchenbund) handeln. In gewissen Fällen können es aber auch Private sein, z. B. Alpgenossenschaften oder bei Naturkatastrophen einzelne Geschädigte. Die Arbeiten müssen zusätzlicher und gemeinnütziger Art sein. Der Arbeitsdienst darf nicht zu einer Verringerung der Arbeitsgelegenheit auf dem freien

Arbeitsmarkt führen; er muß sich auf Arbeiten erstrecken, die weder jetzt noch auf absehbare Zeit ohne Einsatz des freiwilligen Arbeitsdienstes vorgenommen werden können. Arbeiten zum Beispiel, deren Ausführung in den Pflichtenkreis von Staat oder Gemeinde fällt (Straßen, Kanalisationen usw.), gelten nicht als zusätzlich. Gemeinnützigkeit ist vorhanden, wenn die Frucht der Arbeit für die Allgemeinheit von Nutzen ist, im etwas weitern Sinne aber auch, wenn die Arbeit einer gemeinnützig tätigen Organisation oder bei Elementarschäden einer einzelnen Person zugute kommt. Als solche Arbeiten dürfen bezeichnet werden in den Alpkantonen: Wege herstellen, Weiden säubern von Unkraut und Geröll, Wildbäche dämmen, Aufforstungen, Lawinenverbauungen, Einzäunungen; im Flachland: Entsumpfungen, Erdbewegungen, Herrichtung von Oedland zu Kulturland u. a. m. Der Nutzen der Arbeit braucht nicht gleich demjenigen ordentlich vergebener Arbeiten zu sein. Auf alle Fälle aber muß die Arbeit eine ernste und sinnvolle sein und den Arbeitenden für sein späteres Erwerbsleben ertüchtigen.

Als Arbeitsdienststelle (Träger des Dienstes) können sich studentische, kirchliche, bisweilen auch politische Verbände, Jugendämter usf. betätigen. Ihre Hauptaufgaben sind: Sicherung der Finanzierung (Subventionsgesuche, freiwillige Beiträge), Sammlung der Arbeitsdienstwilligen, Sorge um das Wohl der Arbeitenden (Verpflegung, Unterkunft), Gestaltung der Freizeit und anderes mehr. Die Arbeitsdienststelle ist verantwortlich dafür, daß ernsthaft gearbeitet wird. Daneben muß sie auf das seelische Wohl ihrer Jungmannschaft bedacht sein. Dies wird erreicht durch sinnvolle Gestaltung der Freizeit. Etwas sportliche Betätigung soll die Leute geschmeidig und widerstandsfähig machen, die Pflege geselligen Zusammenseins, das Sichverstehen und Sichkennenlernen fördern. Daneben sollen die jungen Menschen durch möglichst anschaulichen Unterricht mit Land und Volk der Gegend vertraut und verbunden werden.

Die Arbeitsdienstbeflissenen rekrutieren sich in der Regel aus den Altersklassen von 18 bis 22 Jahren. Der Eintritt in eine Arbeitsgruppe begründet kein Arbeits- oder Dienstverhältnis im Sinne des Gesetzes. Bei freier Reise, Kost, Unterkunft, Wäsche, Versicherung (gegen Unfall und Krankheit) wird ein Taschengeld von Fr. 1 pro Arbeitstag ausgerichtet.

Die Arbeitsdienststelle hat in Verbindung mit den Arbeitsämtern dafür zu sorgen, daß, wo immer sich für einen Teilnehmer an einem Lager reguläre Arbeit zeigt, er davon benachrichtigt wird. Der Antritt einer Stelle kann jederzeit und sofort erfolgen.

Die patriotische Tat liegt darin, diese jungen Arbeitswilligen wieder einzuordnen in das große Heer der schaffenden Menschen. Damit entreißen wir sie der drohenden Gefahr der Entwertung. Wir stellen ihnen eine Aufgabe. Wir geben ihnen Mut und das Bewußtsein, brauchbare und geachtete Volksgenossen zu sein. Wir geben ihnen wieder Lebensinhalt, fördern Volkswohlstand, Gesundheit und Arbeitsfreude. »

Unsere gemeinnützigen Leserinnen möchten wir einladen, der Bildung von Arbeitslagern ihre Aufmerksamkeit zu schenken und denselben moralisches und materielles Wohlwollen zu erweisen. Die Initiative zur Gründung von Arbeitslagern für jugendliche Arbeitslose erfolgt aus verschiedenen Bevölkerungskreisen heraus, so daß man Gelegenheit erhält, je nach seinen Sympathien zu wählen. Ohne für das eine oder andere der Arbeitslager besonders Reklame

machen zu wollen, geben wir einen Aufruf wieder, der eben jetzt durch die Presse geht, weil er aufschlußreich ist für die Art und Weise der Organisation und die Ziele eines Arbeitslagers, und weil er zeigt, in welcher Weise man sich helfend betätigen kann.

« *Für das Arbeitslager St. Stephan.*

Liebe Mitbürger,
Liebe Mitbürgerinnen,

Die Vereinigung Liberale Jugend des Kantons Bern hat am letzten Sonntag bei St. Stephan (Zweisimmen/Lenk) ihr erstes freiwilliges Arbeitslager eröffnet. 25 jugendliche Arbeitslose aus unserem Kanton (die Zahl soll auf zirka 35 erhöht werden) arbeiten dort freiwillig gegen Unterkunft, Verköstigung und ein Sackgeld von Fr. 1 im Tag. Sie urbarisieren ein Stück Kulturland, das im Jahr 1917 durch einen Wildbach mit Schlamm und Steinmassen überschüttet wurde und seither unbebaubar blieb. *Das Lager wird politisch und konfessionell streng neutral geführt.*

Verpflegung, Unterkunft und Reise werden von Bund und Kanton subventioniert. Alles andere aber müssen wir selbst bestreiten (Küchengerät, Eßgerät, etwas Sportgerät und anderes für eine sinnvolle Gestaltung der Freizeit). Wir benötigen Ihre Hilfe. Jeder kleinste Betrag ist uns herzlich willkommen. Einige haben unbrauchbare Schuhe, andere schlechte Hemden.

Diese jungen Menschen stellen freiwillig ihre Arbeitskraft in den Dienst einer guten Idee und eines guten Werkes. Für das Nötigste müssen und wollen wir aufkommen.

Einzahlungen sind zu machen auf unser Postcheckkonto Nr. III/1933 mit dem Vermerk ‚Arbeitsdienst'.

Schuhe (gute, feste Arbeitsschuhe), Wäsche sind zu adressieren : Freiwilliger Arbeitsdienst L. J., ‚Gschwend-Romanei', Stöckli bei St. Stephan.

Wir verdanken heute schon alles aufs herzlichste. Ihre Mithilfe wird uns die Kraft und die Freude zur Weiterarbeit geben.

Für den freiwilligen Arbeitsdienst L. J.,
Der Obmann : *Hans Born.* »

Eine tüchtige Schweizerin
Frau Zimmerli-Bäuerlin (1829—1914)
war Gründerin einer großen Industrie

Zimmerli-Tricots

bieten auch den Kleinen
ausgezeichneten Schutz
und reizen die Haut nicht

Bezugsquellennachweis durch
Strickereien Zimmerli & Co. AG., Aarburg

Marga

Auch bei Regenwetter bleiben mit **MARGA** behandelte Schuhe feinglänzend und weich, weil diese **fetthaltige Creme** auf dem Leder eine dünne Wachsschicht bildet, welche das Eindringen der Feuchtigkeit verhindert.

Preis und Qualität entscheiden für den echten KAFFEE HAG

Haushaltungsschule Chailly ob Lausanne

Vom Sch. G. F. V. Theoretischer und praktischer Unterricht Gegründet 1905
Sommerkurs 1. Mai bis 1. Oktober — Winterkurs 1. November bis 1. April
Prospekt und Referenzen bei der Direktion

Kunst-Stopfen

defekter Kleider, Wäsche, Wollsachen, Seide

Gegauf — Plissé — Monogramme
Schwestern A. & E. Müller, Limmatquai 12, Zürich
Tel. 26.437

Bündner Kreuzstich-Arbeiten

Leinen, Garne, Vorlagen

Wwe. Bourillot-Rummel
Davos-Dorf Tel. 4.55

KLEIDERSTOFFE

In den letzten Neuheiten beziehen Sie vorteilhaft direkt ab Fabrik

Verlangen Sie Muster

Tuchfabrik Schild AG., Bern

LAUSANNE

M^me Ch. Barbier, 53, avenue du Léman

prend jeunes filles aux études, milieu cultivé et vie de famille agréable. Reçoit aussi jeunes filles pour vacances d'été à la montagne. Leçons françaises.

Ferienwohnungen in Graubünden

Das neue Verzeichnis 1933 ist erschienen, ebenso der neue Sommer-Hotelführer Gratis erhältlich in Verkehrs- und Reisebureaux, wo nicht, direkt vom

Verkehrsverein für Graubünden
in Chur

Chem. Waschanstalt & Kleiderfärberei
Pedolin
Chur

Privatpension Sonnenbühl

Gadmen (Kt. Bern). Postauto Meiringen-Gadmen zweimal täglich. 1208 m ü. M.
Heimeliges Haus, sorgfältige Verpflegung. Ideale Lage für Ruhe- und Erholungsuchende. Wunderschöne Alpenlandschaft. — Pension von Fr. 6.50 an. Telephon 3.45.
Prospekte bereitwilligst durch die Besitzerin
Witwe E. Tännler

In **Villa Aranci,** Rapallo-S. Michele (Riviera), kleiner, gepflegter Villenhaushalt, werden einige zahlende Gäste aufgenommen. Schöne, geschützte Lage, 3 Minuten vom Meer. Garten, Südzimmer, Sonnenterrasse. Essen gut, Preise mäßig.
Deutsche Inhaberin: Frau **E. C. Nobiling.**

Blumentage
Künstliche Ansteckblumen für Wohltätigkeitszwecke
Muster zu Diensten
Paul Schaad AG., Kunstblumenfabrik, Weinfelden

Inserieren im „Zentralblatt" bringt grossen Erfolg!

MÄRWILER

ESSIG

ist besser und billiger!

Er fördert die einheimische, alkoholfreie Obstverwertung

Essigfabrik Märstetten AG., Märwil (Thurg.)

Erholungsheim Sonnenhof Thun

Schöner und behaglicher Sommeraufenthalt für Ruhe- und leicht Pflegebedürftige, Rekonvaleszenten und Alleinstehende. — Erhöhte, sonnige, geschützte und staubfreie Lage. Prächtige Aussichtsterrasse. — Altbewährtes Haus mit schönen Zimmern, guter Heizung und Lift. — Freundliche Fürsorge durch geübtes Pflegepersonal. — Sorgfältige Küche, Beachtung von Diätvorschriften. 4 Mahlzeiten. Pensionspreis von Fr. 8.50 an.

Prospekte — Die Besitzerin: **Frl. Agnes Reist.**

Deutsche Schule Ascona b. Locarno

Staatlich genehmigte Primar- und Sekundarschule
Deutsch, Italienisch, Französisch, Englisch, Latein

Internat für 2 Schüler. Sorgfältige Pflege. Nähe Lido. Ferienaufenthalt im **Kinderheim Dr. med. P. Gut, St. Moritz.**

Prospekte durch **Frau H. Gut-Tobler, Ascona**

Castagnola-Lugano

bietet Ihnen angenehme Ferien und Erholung, großer Park, in

Hotel-Pension Villa Elise (vorm. Singer)

Mäßige Preise

Kinderheim „Guardaval", Waltensburg

1100 M. ü. M. **Bündner Oberland** Telephon 298

Modern eingerichtet. — Liegeterrasse. — Sonnige Lage. — Wald in unmittelbarer Nähe — Jahresbetrieb für Erholungsbedürftige und Ferienkinder vom Säuglingsalter bis zu 12 Jahren.

Prospekte durch **Schwester Flora Branger**

Solbad Schauenburg

bei Liestal (Basler Jura)

für Solekuren in waldreicher Höhenlage, fern vom Verkehrslärm. Aerztlich empfohlen bei Frauen- und Kinderkrankheiten. Gicht und rheumat. Leiden, Herzaffektionen. Rekonvaleszenz. — Kohlensäurebäder. Quarzlampe. Massage. Diät. Schwimmbad. Tennis. — Fließendes Wasser. Garagen. — Gepflegte Pension von Fr. 7.50 an. (OF 5633 A) Kurarzt: Dr. med. *E. Haefeli.* *R. Flury.*

MONTI ob **LOCARNO, Kurhaus Betz.** Seit 1904. **Südberglage mit See- und Alpenblick, Pension** ab **Fr. 6.50.** Auch jede **Diät.** Prosp.

Töchter-Institut Vogel, Herisau

Gute Schule. Kleine Klassen. Ergänzender Unterricht. Sorgfältige Erziehung. Anreg. Schulleben

Alpines Privat-Kinderheim „Frohbergli"

Frutigen (Lötschberglinie)

Das ganze Jahr offen — 850 m ü. M., nebelfrei
Mässige Preise
Prospekte durch die Leiterin
Frau M. Anderegg-Müller
dipl. Kindergärtnerin

Kinderheim Freiegg, Beatenberg

für Ferien und Erholung
1250 m ü. M.
Prosp. Ref. Tel. Nr. 36

Schimberg-Bad

1425 m ü. M.
Auto ab Entlebuch
Telephon 152.3
Prospekte

Schwefelquelle
Höhenkurort
Ruhige, prachtvolle sonnige Lage
Wälder. Vorzügliche Verpflegung
Mäßige Preise
Freundl. Empfehlg.
F. & H. Enzmann

Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Weiss-Wäsche

verdient ihren Namen, wenn sie mit **PERSIL** behandelt ist, denn dann ist sie wirklich weiss. Achten Sie aber stets darauf so mit **PERSIL** zu waschen, wie unsere Erfahrung es Ihnen rät:

1. *Einweichen mit Henco-Bleichsoda*
2. *Persil-Lauge **kalt** bereiten*
3. *Wäsche ¼ Stunde kochen lassen*
4. *Gründlich spülen*

HENKEL & CIE. A. G.
BASEL.

Redaktion: Julie Merz, Bern. — Verlag: Schweizer. gemeinnütziger Frauenverein.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.